Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 77 (1983)
Heft: 4

Artikel: Dem Bösen nicht widerstehen : oder : die Bergpredigt ist vernünftig
Autor: Ritter, Hans-Adam
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-143035

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

HANS-ADAM RITTER

Dem Bösen nicht widerstehen

Oder: die Bergpredigt ist vernünftig

Vorbemerkung

Ich konnte letztes Jahr an drei verschiedenen Orten über dieses bekannte Jesuswort reden. So ist der folgende Aufsatz entstanden. Zur Bergpredigt gibt es ein paar neue Publikationen, ich nenne fünf Titel, die sich alle an eine weitere Leserschaft richten:

— Volker Hochgrebe (Hrsg.), Provokation Bergpredigt, 1982 (Radiovorträge)
— Jürgen Moltmann (Hrsg.), Nachfolge und Bergpredigt, 1981 (Vorträge, darunter von Gollwitzer: Bergpredigt und Zwei-Reiche-Lehre, in gestraffter Form abgedruckt in NW 1982, S. 139ff.)
— Eduard Schweizer, Die Bergpredigt, 1982 (überarbeiteter Auszug aus seinem Kommentar zum Matthäus-Evangelium von 1973)
— Herrmann-Josef Venetz, Bergpredigt heute, 1982
— Nur teilweise zur Bergpredigt: die wichtige Studie von Jürgen Ebach, Das Erbe der Gewalt, 1980.

Das Interesse an der Bergpredigt hat einen Zusammenhang mit der Friedensbewegung. Bismarck sagte: «Mit der Bergpredigt kann man keinen Staat regieren.» Dazu Jürgen Moltmann: «Er meinte damit offenbar auch, daß ohne Bergpredigt die Politik einfacher sei. Sie kann dann ohne Störung des Gewissens 'Realpolitik' und 'Großmachtpolitik' sein. Das deutsche Volk hat seitdem mit solcher Politik, die gegen die Bergpredigt gemacht wurde, keine guten Erfahrungen gemacht — im Gegenteil! Darum ist angesichts des gegenwärtigen Rüstungswahnsinns für viele Menschen in unserem Volk die Bergpredigt einleuchtend, realistisch, vernünftig und durchaus politikfähig. Die Suspendierung der Bergpredigt aus bestimmten Bereichen unseres Landes erscheint vielen als suspekt.»

Das klingt ermutigend. Nur müssen wir sehen, daß eine solche Sicht sich nicht glatt an das gewohnte Kirchenverständnis der Bergpredigt anschließt. Ich diskutierte darüber in einem Gemeindekreis. Ein Rechtsanwalt meinte: «Christus hat diese Sätze gesagt, deshalb lese ich die Bergpredigt mit Ehrfurcht. Die einzelnen Forderungen haben etwas Absurdes. Doch vergrößert die Höhe und die Un-vernunft dieser Sätze meinen Respekt für die Gestalt Jesu.» Mein eigener Versuch, die Vernünftigkeit der Bergpredigt darzutun und auf Jesu A r g u m e n t a-

tionsweise zu deuten statt auf seine Autorität, empfand er fast ein wenig als Sakrileg.

Wenn Jesus seine Sätze einleitet mit «ich aber sage euch», klingt das auch tatsächlich autoritativ. Aber es ist keine formale Autorität, keine Autorität von oben (ich bin Christus, darum müßt ihr jetzt eine andere Auffassung annehmen ...). Sondern seine Sätze zielen auf eine neue Einsicht. Man könnte seine Formulierung umschreiben: Ihr seid gewohnt, Gottes Willen zu verstehen nach dem Muster der Vergeltung (den Bruder lieben und den Feind hassen), aber es gibt eine bessere Vernunft. Jesus ist es in der Bergpredigt um Lebensweisheit und Lebensfreundlichkeit — wenn wir das Wort nicht gemütlich-bürgerlich verstehen — zu tun. Dieses Leben ist aber ein Gut, das immer erst noch erstritten werden muß. Deshalb ist die Bergpredigt radikal und dem Status quo entgegen.

*

Das Evangelium fordert nicht dazu auf, für das Gute zu kämpfen und das Böse auszurotten. Jesus sagt: Ihr sollt dem Bösen nicht widerstehen! Der Satz steht in der Bergpredigt. Die Stelle lautet im Zusammenhang: «Ihr habt gehört, daß gesagt ist: 'Auge um Auge und Zahn um Zahn'. Ich aber sage euch, daß ihr dem Bösen nicht widerstehen sollt; sondern wer dich auf den rechten Backen schlägt, dem biete auch den andern dar, und wer dich nötigt, eine Meile weit zu gehen, mit dem gehe zwei!» (Matthäus 5, 38-39, 41)

1. Die sogenannten Antithesen

Der längere Abschnitt, in dem diese Sätze stehen, ist in der Zürcher Bibel überschrieben mit «Auslegung des Gesetzes». Es heißt im ganzen Abschnitt sechsmal: «Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist ..., ich aber sage euch ...» Wegen dieser sechsmaligen Entgegensetzung nennt man in der theologischen Literatur diesen Abschnitt häufig die Antithesen. Damit ist bedeutet, daß das mosaische Gesetz, die These, von etwas Neuem abgelöst und überboten werde. Dieser Ausdruck «Antithesen» ist nun aber überaus problematisch. Bevor man noch über die Sätze Jesu nachdenkt, verführt der Ausdruck dazu, Jesus dem Judentum seiner Zeit entgegenzustellen. Man trennt Jesus vom Judentum und bringt das jüdische Leben und den christlichen Glauben zueinander in Gegensatz.

Von einem Theologen, der sich intensiv am Gespräch zwischen Juden und Christen beteiligt, stammt der Vorschlag, den Abschnitt lieber mit «neues Hören» zu überschreiben. Das leuchtet mir ein. Die Zu-Hörer Jesu bringen ja ein Verständnis und eine Gewohnheit für das jüdische Leben und die Weisungen schon mit. Ihre Sicht und ihre Ge-

wohnheit wird der Erneuerung bedürftig. Jesus bringt ihnen nicht etwas Neues, eine andere Lehre oder einen andern Gott. Aber er will, was ihnen gewohnt und festgefahren ist, aufbrechen. Er lehrt sie neu hören.

2. Unerfüllbar oder gangbar?

Man hat die Bergpredigt nach verschiedenen Mustern verstanden. Eine der klassischen Argumentationsweisen (Luther, Dialektische Theologie) lautet etwa so: Jesus will das Gesetz verschärfen und verinnerlichen und so zeigen, daß es den Menschen unmöglich sei, Gottes Willen zu erfüllen. Denn es liegt ja nicht an den äußeren, groben Taten, sondern an der Gesinnung. Und schon wenn wir die kleinen bösen Affekte und die plötzlichen Begierden beobachten, erkennen wir, daß wir am göttlichen Willen gescheitert sind. Der versteht die Bergpredigt, der einsieht: Ich bin ein Sünder. Demnach lehrt die Bergpredigt den Menschen Zerknirschung.

Ich halte das für ein gefährliches Muster. Jesus sammelte die verschiedenartigsten Leute um sich. Darunter waren angesehene Leute, aber vor allem solche vom Rand, Arme und Ungebildete und Entwurzelte. Es ist eine Zeit der gesellschaftlichen Auflösung und der sozialen Krise. Wollte Jesus mit der Bergpredigt denjenigen, denen schon immer bedeutet worden war, daß sie nicht zählen, noch einmal ihren Unwert und ihre Ohnmacht zeigen? Ich glaube das nicht. Oder sollten wir heute allen Zögernden oder den Resignierten und Schwermütigen mit der Bergpredigt nochmals nachweisen, daß die besten Anstrengungen doch nichts nützen? Sollen wir eine Sündenpredigt halten und rechnen, daß wir, sobald wir unsere Sündhaftigkeit empfinden, desto besser auf die Gnade reagieren? Ich glaube nicht, daß die Bergpredigt die Menschen klein machen will. Das ist nicht der Sinn des neuen Hörens, so geht die Umkehr nicht.

Ich glaube, daß wir mit einem andern Muster näher an die Sache Jesu herankommen (das wäre in der Geschichte eher das Muster der Täuferbewegung, die, das ist klar genug, wieder ihre eigene Problematik hat). Dann heißt es: Die Bergpredigt zielt nicht auf die Einsicht in ihre Unerfüllbarkeit, sondern sie ist gangbar. Sie hat ihre eigene Vernunft, sie bringt uns dazu zu sagen: Was Jesus will, leuchtet ein, wir können versuchen, so zu leben.

3. Harmonie oder Auseinandersetzung?

Wir wissen, daß wir im Leben Auseinandersetzungen bestehen müssen. Doch sind wir oft stärker, als uns bewußt ist, von einem Harmonieideal geprägt. Vielleicht sind es aus unserer Kindheit Regeln und Mahnungen, die uns zu Versöhnlichkeit und Nachgeben anhalten. Oder es

sind weniger formulierte Aufforderungen als unbewußt übernommene, abgeschaute Einstellungen. Ich las viel als Kind. Damals war die Jugendliteratur noch weniger umfangreich, und so mußte ich in meinem Lesehunger zurückgreifen auf die in Fraktur gedruckten moralischen Kindergeschichten, die meine Eltern schon lasen. Ich spüre noch den Geschmack all der Entbehrungen, die die wilhelminischen Jugendschriftsteller auferlegten, um nach allerlei Hindernissen die Tugend umso besser belohnen zu können. Ich war unter den Kameraden schüchtern und fürchtete Prügeleien. Ich fand Streit furchtbar und wich ihm aus, so gut ich konnte. Ich glaubte daran, daß, wenn alle sich zusammennähmen und anständig blieben, alles gut ginge, die Harmonie erhalten bliebe und die Autoritätspersonen Zufriedenheit zeigten. Es war besser, das Unstimmige und Dunkle gar nicht zu beachten. Es tut nur weh, davon zu reden. Alle müssen es gut meinen, die andern zählen nicht. Natürlich ging das nicht immer auf. Darum mußte man sich in Geduld fassen. Aber wenn man sich nicht reizen ließ und selber auch nicht aufreizte, mußte sich zuletzt die Sache einpendeln, daran glaubte ich.

Ist uns diese Stimmung nicht häufig noch nahe? Die Stimmung der Bergpredigt ist anders. Es versteht sich von selbst, daß es Spannungen gibt und Konflikte. Der Kreis Jesu ist alles andere als einheitlich. Zöllner gehörten dazu, die mit der römischen Besatzungsmacht zusammenarbeiten mußten. Zum engsten Kreis gehörten offenbar auch ehemalige Zeloten, Eiferer, Leute nämlich, die sich auf die gewaltsame Vertreibung der Römer vorbereiteten. Aeltere Spuren im Evangelium zeigen nicht nur die Polemik gegen die Pharisäer, sondern auch so etwas wie eine brüderliche Nähe zu ihnen, die Auseinandersetzung war eine Art Geschwisterstreit. Dann wird Jesu freie Einstellung zu den Frauen Spannungen geweckt haben. Es liegt offen da, daß es Zusammenstöße und Feindschaften geben mußte.

Unter dem politischen und wirtschaftlichen Druck fiel das ganze Volk auseinander. Und die verschiedenen Erneuerungsbewegungen spalteten das damalige Judentum weiter auf. Es ist daher unmöglich, daß irgendwie von einer Harmonie ausgegangen werden könnte. Die Konflikte müssen bearbeitet werden. Jesus und sein Kreis wollten nicht mit Absonderung reagieren. Sie versuchen umgekehrt die Abgespaltenen zurückzuholen. Die Feindseligkeiten dürfen nicht umgangen, sondern müssen durchgestanden werden. Die Bergpredigt empfiehlt nicht Friedlichkeit und stilles Dulden, sondern sie will festgefahrene Positionen auflösen und Gegner gewinnen.

4. Erstes Beispiel: die zweite Meile

«Wer dich nötigt, eine Meile weit zu gehen, mit dem gehe zwei.» Das Nötigen ist etwas Problematisches. Da traut einer sich selber nicht zu,

den andern mit einer bloßen Bitte zu gewinnen. Er mißtraut der Kraft seines Bittens, darum forciert er und verfälscht die Aufforderung in eine Nötigung. Wenn nun der Genötigte ihm den Willen tut, so weiß er nicht, worum es dem andern geht. Wollte er ihm den Wunsch erfüllen oder gab er nur dem Zwang nach? Das freie Ja auf die Bitte ist unmöglich gemacht. An seine Stelle tritt ein erzwungenes, unfreies und daher menschlich unechtes Verhältnis. Das gilt nicht nur für den, der die Gewalt erleidet, das gilt auch und noch mehr für den, der sie ausübt. Es kann nur in ein freies Verhältnis zurückverwandelt werden, wenn der Genötigte die Forderung überbietet. Aus dieser Großmut könnte der, welcher zum Zwang griff, lernen, daß es etwas Besseres gibt für ihn als das Gewaltsergebnis. Er könnte seine Angst, nicht durchzudringen mit seinen Wünschen, vermindern und besser ertragen lernen.

Der Wortlaut im Urtext weist darauf hin, daß mit Nötigen nicht nur ein fragwürdiges Verhalten zwischen einzelnen gemeint ist, sondern auch ein leidvolles Recht der Besatzungstruppen. So nötigten die römischen Soldaten Simon von Kyrene, für Jesus das Kreuz zu tragen, als er damals von seiner Arbeit auf dem Feld heimkehren wollte. Wenn wir wissen, daß Jesus nicht nur über ein privates Verhalten nachdenkt, haben wir vielleicht Anlaß, noch mehr das Absichtsvolle, beinahe Strategische in dieser Aufforderung zu beachten. Es geht nicht so sehr darum, eine schöne Gesinnung zu beweisen, als den andern zu einer neuen Position zu bringen.

Es gibt ein rabbinisches Wort zum Thema: begleiten. Es heißt: Wer kein Geleit gibt und kein Geleit annimmt, ist wie einer, der Blut vergießt. Die drastische Formulierung macht deutlich, daß die Großherzigkeit dessen, der zwei Meilen geht, erst zum Ziel kommt, wenn der andere nicht unempfindlich bleibt, sondern berührt wird. Die Ethik kommt nicht in einem allein zum Ziel. Das Geleit-Annehmen gehört mit dem Geleit-Geben zusammen. Diese Verschränkung gilt auch für den Satz vom Hinhalten der andern Wange.

5. Die andere Wange hinhalten

Wenn du dem andern die Wange noch einmal hinhältst, besteht das Ziel nicht darin, daß du besser bist als der andere. Vielleicht schlägt der andere nochmals zu. Damit ist das, was du tust, nicht falsch, aber es ist nicht zum Ziel gekommen. Vielleicht hält aber der andere ein und kommt dadurch, daß du nicht konterst, zur Besinnung und läßt seine Hand sinken. Dann ist die Kette der Gewalt unterbrochen.

Bei Tieren kann man eine Aggressionshemmung beobachten. Das unterlegene Tier signalisiert seinen Verzicht auf Gegenwehr, indem es sich schutzlos dem Angreifer darbietet. Der beißt nicht zu, seine An-

griffshemmung ist instinktiv. Von so etwas spricht Jesus. Das ist eine riskante Haltung, denn die Angriffshemmung ist unter Menschen keineswegs instinktgesichert. Die Haltung ist riskant, aber sie bringt keine blinden Opfer, es ist ein vernünftiges Risiko. Wir sollen nicht ergeben den Kopf hinhalten, sondern den andern anblicken und darauf setzen, daß er zu einer Besinnung und Wandlung fähig ist.

6. Ethik der Schwachen oder Ethik der Starken

Es gibt sorgfältige jüdische Ueberlegungen, wie Tätlichkeiten zu vergelten seien, damit sich weder die Gewalt durchsetzt noch bloßer Gegengewalt ruft, sondern mit Schadenersatz ausgeglichen werden kann. Die jüdischen Regeln zu «Auge um Auge» zeigen alle dieses Interesse und sind kein Ausfluß des sogenannten alttestamentlichen Rachegedankens, dieser Gedanke ist eine spätere christliche Konstruktion. Die Regeln erläutern auch, daß es nicht reicht, den materiellen Schaden zu vergüten. Der Täter ist erst frei, wenn er sein Opfer auch um Verzeihung gebeten hat. Aber auch die Würde des Täters ist schutzwürdig, er darf nicht im Angeklagtenzustand belassen werden. Der Geschädigte wird ausdrücklich geheißen zu vergeben, sogar auch dann, wenn der andere unterließe, um Verzeihung zu bitten. Man muß beiderseits trachten, Ressentiments zu vermeiden.

Aus diesen Kommentaren ist zu lernen, daß es im Wort Jesu vom Schlag auf die Wangen vielleicht nicht so sehr um die Frage von Schmerz und äußerer Verletzung geht; einen Schlag ins Gesicht zu bekommen, ist weniger schmerzhaft als schimpflich. Jesus sieht uns als so stark an, daß wir einen Schimpf aushalten, sogar einen doppelten, wenn es sein muß und womöglich dazu dient, die Reihe der Kränkungen zu unterbrechen. Unsere Würde besteht nicht darin, nicht geschlagen, nicht beleidigt zu werden, und sie braucht nicht wiederhergestellt zu werden durch einen Gegenschlag oder eine Wiedergutmachung. Wir sind stark genug, nicht kontra zu geben, den Schlagabtausch abzubrechen und die andern vielleicht zu gewinnen. Vielleicht, es kann glücken oder auch nicht. Es ist ein vernünftiges Risiko. Es ist vernünftig, nur liegt es uns keineswegs in Fleisch und Blut. Es ist, als ob wir in uns selber immer wieder etwas übersteigen müßten. Deshalb steht hier so stark: Ihr habt gehört — ich aber sage euch! Es braucht immer wieder einen neuen Anfang.

Man solte nicht sagen, mit dieser Haltung überbiete Jesus das Alte Testament. Im zweiten Teil des Jesaiabuches stehen die berühmten Lieder vom Gottesknecht. Im dritten heißt es (Jesaia 50, 5b, 6a, 7 in der Uebersetzung von Martin Buber):

Ich habe nicht widerstrebt,
ich bin nicht nach hinten gewichen,
den Schlagenden gab ich hin meinen Rücken,
den Raufenden meine Wangen beide.
Mir hilft ER, mein Herr,
darum werde ich nicht zum Schimpf,
darum konnte ich mein Antlitz kieselgleich machen.

Ich bin nicht klein, meine Würde ist nicht der Spielball der andern, sie ist im Innersten nicht zu treffen. Ich bin ich. Ich bin wie ein Kiesel, nicht zu alterieren und nicht zu manipulieren, ich behalte mein Wesen. Weder in der Bergpredigt noch im Lied im Jesaiabuch wird eine aufopferungswillige Gesinnung beschrieben und schon gar nicht ein religiöser Masochismus. Sondern es soll eine mutige und vernünftige Haltung ins Licht gerückt werden. Sie verzichtet auf eine Absicherung und ist risikobereit, aber nicht vernunftlos, sondern realistisch.

7. Widerstand?

Wir werden aufgerufen, «nicht zu widerstehen». Im griechischen Original ergibt sich hier ein Wortspiel. Frei umschrieben, klingt es so: Ihr habt gelernt: Auge w i d e r Auge, Zahn w i d e r Zahn. Ich sage euch, lernt um, w i d e r s t e h t dem Bösen überhaupt nicht. Beantwortet nicht Gleiches mit Gleichem. Unterbrecht die Kette von Reaktion und Gegenreaktion. Nicht daß ihr das Böse einfach hinnehmt oder seine Wirklichkeit verdrängt. Blickt ihm ins Auge. Versucht einen neuen, einen erfinderischen Widerstand.

DOROTHEE SÖLLE

Gerechtigkeit ist der wahre Name des Friedens

1. Orientierung am Neuen Testament

Pax Romana und Pax Christi

Bereits in der Geschichte von der Geburt Jesu (Lk. 2) taucht das große System der Pax Romana auf: Ein Steuersystem zwang Josef und Maria, ihre Heimat zu verlassen und in ihre Stadt zu gehen, um sich in die Steuerlisten einzutragen, die — wie das Evangelium betont — zum ersten Mal auflagen. Das war also ein neuer Akt der Inbesitznahme